

wie dies bei vielen Bestandsaufnahmen zu aktuellen Herausforderungen heutzutage geschieht, sondern ausgestattet mit Handlungsideen und Denkipulsen für ein Zeitalter der digitalen Aufklärung.

Marlis Prinzing, Köln

Literatur

Huxley, Aldous (©2014): *Schöne neue Welt. Ein Roman der Zukunft.* Frankfurt am Main.

Geert Lovink: *Digitaler Nihilismus. Thesen zur dunklen Seite der Plattformen.* Bielefeld: transcript 2019, 240 Seiten, 24,99 Euro.

Wenn ein Buch das Wort „Nihilismus“ im Titel trägt, reklamiert es eine Position innerhalb einer ebenso einflussreichen wie radikalen Denkrichtung. Das sprichwörtliche Nichts (von lateinisch „nihil“) steht dabei stark vereinfacht ausgedrückt für die Negierung aller positiven Ansätze. Friedrich Nietzsche spricht in einem nachgelassenen Fragment folgerichtig davon, dass sich die obersten Werte entwerten. Zwei Jahrhunderte später hat der niederländische Medientheoretiker Geert Lovink (Hogeschool van Amsterdam) einen Text vorgelegt, der vorgeblich das tradierte Phänomen des Nihilismus mit dem modernen Problem der Digitalisierung verknüpft. „Thesen zur dunklen Seite der Plattformen“ werden dabei im Untertitel von „Digitaler Nihilismus“ angekündigt. Der Klappentext formuliert das Programm des Buchs so: „Facebook, Twitter, Instagram, Tinder und Co. – all das Klicken, Scrollen, Wischen und Liken lässt uns am Ende sinnentleert zurück. Traurigkeit ist zum Designproblem geworden, die Höhen und Tiefen der Melancholie sind längst in den Social-Media-Plattformen kodiert.“

Nun könnte man diese polarisierende These tatsächlich (so wie übrigens der offenbar treffendere Originaltitel „Sad by Design. On Platform Nihilism“) als Ausgangspunkt dafür nehmen, um differenziert über die dysfunktionalen Elemente der Kommunikation im Umfeld Sozialer Medien zu diskutieren. Ihre Existenz ist unbestritten: Natürlich gibt es Phänomene wie Flaming und Trolling, Hatespeech und Cyberbullying. Ihre schädliche Wirkung ist Gegenstand zahlloser relevanter Diskurse, die sich um Begriffe wie Angst, Trauma oder eben Trauer drehen. Auf der anderen Seite existieren jedoch auch jene Ansätze, die



sich an Phänomenen wie Pluralismus, Partizipation oder – als denkbare Gegenposition zur angesprochenen Trauer – Wohlbe-
finden orientieren.

Wer den vorliegenden Titel zur Hand nimmt, wird darin
nur wenig davon finden. Das Buch gleicht eher dem Ausflug in
ein düsteres Paralleluniversum, in dem die gesellschaftliche
Realität der Gegenwart einem dystopischen Science-Fiction-
Film entsprungen zu sein scheint. Der behauptete Albtraum
ist dabei unentrinnbar, denn „wir können es uns nicht lei-
sten, unsere Accounts zu löschen, weil dies sozialem Selbst-
mord gleichkäme“ (S. 27). Schlimmer noch, die „Sozialen Me-
dien verlangen eine niemals endende Show
– und wir sind die Performer“ (S. 46). „Vom
Zauber des Sozialen hypnotisiert“ (S. 45)
werden wir angeblich unablässig „von den
Denkweisen und Meinungen unseres un-
mittelbaren sozialen Zirkus beeinflusst“

*In diesem Buch finden Gegenpositionen
keine Beachtung, was zu einem
erheblichen Missverhältnis von
Behauptung und Beleg führt.*

(S. 46). Entrinnen werde es nur für eine „Offline-Elite“ geben,
„die ihre Online-Präsenz an persönliche Assistenten delegiert
hat“ (S. 64). Dem Gros der Menschheit, immerhin den übrigen
„verzweifelten 99 %“ (ebd.), stünden die Qualen permanenter
Erreichbarkeit in Kombination mit mehr oder weniger ausge-
prägter Prekarisierung ins Haus.

Wenn all dies in dieser Form zuträfe, wäre „Digitaler Ni-
hilismus“ ein mehr als überfälliger Weckruf. Es wäre vielleicht
sogar eines der wichtigsten Bücher der wissenschaftlichen Be-
schäftigung mit Medien überhaupt, da die Menschheit der Ar-
gumentation zufolge offenbar gerade kollektiv in einen Abgrund
stürzt. Was daran jedoch erhebliche Zweifel aufkommen lässt,
ist zunächst einmal der vertretene Begriff von medienbezoge-
ner Forschung. So behauptet der Autor, ohne Beleg, dass die
wissenschaftliche Internetforschung von der Komplexität des
Problems überwältigt worden sei. Der Blickwinkel habe sich auf
„die ‚Kartierung‘ der Wirkungsweisen des Netzwerks eingengt“
(S. 46). Was aber ist damit gemeint? Die kommunikationswis-
senschaftlich betriebene Rezeptions- und Wirkungsforschung
kann es nicht sein, da sie empirisch belegbare Gegenpositionen
zum allumfassenden Pessimismus des Buchs vorzuweisen hat.
In „Digitaler Nihilismus“ finden diese Gegenpositionen keine
Beachtung, so wie die Welt der durch Peer Review abgesicher-
ten und in internationalen Journals publizierten Befunde un-
berücksichtigt bleibt. Dies führt mitunter zu einem erheblichen
Missverhältnis von Behauptung und Beleg, etwa wenn ein nicht-